



Aus den Vereinen

Historischer Verein zu Bamberg. Vorträge zugunsten der Kriegsfürsorge (Fortis.) Den 3. Vortrag hielt am 19. Januar 1916 Herr Hochschulprofessor Dr. Chr. Scherer über „Englische Politik und englische Philosophie“. Redner legte im 1. Teil seines Vortrags dar, wie Deutschland seit der Thronbesteigung Eduards VII. von England zum Gegenstand einer raffinierten Einkreisungspolitik gemacht worden sei. Er deckte diese in ihrer tiefsten psychologischen Wurzel, als welche er die mit Neid und Haß gepaarte Angst vor dem in redlicher Friedensarbeit nach innen und außen immer mehr erstarkenden Deutschland bezeichnete, auf, schilderte sodann jene Politik in allen ihren Phasen bis zu den im April und Mai des Jahres 1914 in Paris und Petersburg zwischen England, Russland und Frankreich geschlossenen Verträgen und zeigte im Zusammenhang damit, sowie unter besonderer Hervorhebung des widerwärtigen und gewissenlosen Gaukelspiels, das seit der Kriegserklärung Österreichs an Serbien Sir Gren mit der deutschen Regierung getrieben, wie durchaus berechtigt es sei, wenn wir Deutsche die primäre Schuld an der Entfachung des furchtbaren Weltbrandes England aufzubürdeten. Des weiteren wies er an der Hand geschichtlicher Tatsachen nach, daß das insulare Königreich seit dem 16. Jahrhundert aus dem Geiste eines skrupellosen Egoismus und Utilitarismus seine vielen Kriege, die durchweg Handelskriege gewesen seien, geführt habe, daß es seit den Tagen, da es durch glatten Raub (Okkupation der Insel Jamaica) sein westindisches Reich gründete, bis herauf zu der Beschießung Kopenhagens und der Begnahme der dänischen Flotte (1807) auf nichts anderes ausgegangen sei, als sich zur Beherrcherin des Meeres und damit der Welt aufzuwerfen. Schon 1790 habe der bekannte Handelspolitiker J. G. Büsch schreiben können: „In den letzten 144 Jahren hat England 66 in blutigen Kriegen zugebracht, um allen fremden Handel zu vernichten“. Und Kant habe über England das Urteil gefällt: es sei der gewaltsamste, herrschsüchtigste, Kriegserregendste Staat. Tatsächlich habe England die meisten seiner heute so wertvollen Kolonien anderen europäischen Staaten mit Gewalt abgenommen. Ein erheblicher Teil seines im 18. Jahrhundert erworbenen Reichtums stamme aus seinem blutigen Negerhandel, aus der barbarischen Unterwerfung Indiens, aus den Sklavenplantagen Westindiens und dem Kapersystem. Das Privateigentum der Feinde zur See nicht zu achten, sei wohl allgemeine Sitte gewesen. England indes habe ohne Bedenken während seiner großen Handelskriege private Seeräuber (Kaperer) mit dem staatlichen Privileg ausgestattet, auch befreundete und neutrale Handelschiffe unter dem Vorgeben, sie führen Kriegsmaterial mit sich, aufzubringen. Im Laufe einer verhältnismäßig kurzen Zeit seien auf diese Weise Tausende und Abertausende von Schiffen in englische Hände gefallen. Die Jahre, in denen England Kriege geführt, seien für dasselbe zugleich die Epochen der größten Reichtumssteigerung wie der stärksten Zunahme der Marine und des Handels gewesen. Die Einkreisungspolitik, welche England seit der Thronbesteigung Eduards VII. Deutschland gegenüber getrieben, bediente nur ein Glied in der festgeschlossenen Kette der Völkerterrorisierung, welche England seit Jahrhunderten zum Prinzip seiner gesamten äußeren Politik gemacht habe. Wie dies unlängst auch der deutsche Reichskanzler offen ausgesprochen habe, Kenne die letztere keine andere Moral als die des Egoismus und Utilitarismus. Und darin bestehet überhaupt die Moral des Engländer der neueren Zeit, so daß schon Ruskin

habe sagen können: „Der Engländer von heute bekannte nicht mehr: Ich glaube an Gott, den allmächtigen Vater, Schöpfer des Himmels und der Erde, sondern ich glaube an Vater Dollar, den alles Bewirkenden“. Damit stimme überein, was ein anderer Sohn des englischen Volkes, H. St. Chamberlain, diesem ins Stammbuch schreibe. In einem seiner bekannten „Kriegsaufsätze“ sage er, das höchste Ideal des Engländer sei eben, im Leben sich „durchzukämpfen“, ohne dabei lange nach der inneren Berechtigung der Mittel zu fragen; die alte angelsächsische Redlichkeit sei ihm längst abhanden gekommen; an ihre Stelle seien Hast, Geld, Lärm, Pomp, Prozentum, Arroganz, Mitzmut, Neid und mafloser Hass gegen alle diesenigen getreten, die seinen Interessen im Wege stünden. Wehe der Nation, die es wage, der englischen Weltherrschaft hindernd in den Weg zu treten. Sie müsse auf das Aeußerste an brutalen Gewaltmaßregeln gefaßt sein. Dem Volke freilich, so führte Prof. Scherer weiterhin aus, das willig und zugleich erfolgreich Englands Interessen diene, wolle es ein hochherziger Beschützer und Förderer seines Wohlergehens sein. Wie der Engländer im kleinen nach dem Grundsatz handle: Nutze dem anderen, um dir dadurch selbst größeren Vorteil zu schaffen, so verfahre auch die Nation in ihrer Weltpolitik nach dem gleichen Prinzip. Dadurch erhielten Egoismus und Utilitarismus einen gewissen altruistischen Aufpuß, d. h. es wurden Motive, die auf das Wohl des Nebenmenschen abzielen, lediglich eingeschmuggelt. In Wahrheit sei man über eine Moral des wohlverstandenen Selbstinteresses in England seit Jahrhunderten nicht hinausgekommen. Mit verblüffender Deutlichkeit hätten dies Art und Maß der Teilnahme Englands am Weltkrieg gezeigt. Brennende Scham vor den Neutralen wie den Verbündeten müsse England erfüllen, wenn es sich vergegenwärtige all seine raffinierten Ausnutzungstendenzen wie brutalen Gewaltmaßregeln einerseits, sein überaus geringes Maß an Opferbereitschaft andererseits. Redner ließ hier einfach die schlichten Tatsachen sprechen, wie die kluge Einfangung Belgiens, das brutale Umspringen mit Griechenland, die kalte Preisgabe Serbiens und Montenegros, die Schonung der eigenen Flotte, die bisherige Führung des Krieges zu Lande durch ein buntgemischtes Söldnerheer, den schwachen Widerhall, welchen im Volke der Ruf nach Einführung der allgemeinen Wehrpflicht bis in die jüngste Gegenwart gefunden u. dgl. m. An die Kennzeichnung des Grundcharakters der englischen Weltpolitik wie des englischen Nationalcharakters schloß er einige Bemerkungen über die Stellung an, welche die Religion durchschnittlich im Leben des Engländer einnehme. Im allgemeinen, so meinte er, beschwere diesen das Christentum nicht sonderlich in seinem praktischen Verhalten. Wie er reinlich den Glauben vom Wissen zu scheiden verstehe, so gelinge es ihm auch ganz vorzüglich, in seinem Handeln durch die Forderungen des Christentums sich nicht sonderlich beunruhigen zu lassen. Die Religion gelte dem Engländer überhaupt als ein Gebiet für sich, er erblicke in ihr ein „noli me tangere“, das in das irdische Getriebe, insonderheit eine so weltliche Angelegenheit, wie die Politik es sei, nicht verstoßen werden dürfe. Hier erscheine vielmehr die Einzelpersönlichkeit wie die Nation als ganz auf sich selbst gestellt. Vorteilschaffende, kühl abwägende Realpolitik sei es, was nach der Überzeugung des Engländer das Leben im Kleinen und Großen zu seiner Erhaltung und Steigerung nötig habe, idealistische Anwandlungen und „Sentimentalität“ hätten hier keine Stelle.

Damit war Prof. Scherer beim zweiten Teil seines Vortrags angelangt. Er leitete ihn mit der Bemerkung ein, dasjenige, was als grundsätzliche Lebenswertung so tief in der Seele eines Volkes stecke und Jahrhunderte hindurch seiner Weltpolitik die Wege vorgezeichnet habe, müsse auch zum Ausdruck kommen in der Ethik, die es gezeigt d. h. in der philosophischen Lehre von den höchsten Normen und Werten des praktischen Verhaltens. Wenn W. Wundt, einer der bedeutendsten Philosophen der Gegenwart und zugleich der hervorragendste Völkerpsychologe der Neuzeit, schreibe, es gebe wohl kein Land, das den Charakter seiner Bewohner so treu in seiner Philosophie auspräge wie England und diese Philosophie sei die des Utilitarismus d. h. die Lehre, der Wert des menschlichen Handels bemesse sich lebhaft nach dem Nutzen, der daraus erwachse, so sei das eine gewiß zutreffende Bemerkung. Sie müsse indes durch die weitere ergänzt werden, diesem Utilitarismus auf praktischem Gebiete entspreche auf dem des theoretischen Erkennens der Empirismus, d. h. die Lehre, all sein Erkennen quelle dem Menschen aus der Erfahrung und über diese vermöge er letzten Endes nicht hinauszukommen. Aeußerer und sog. innerer Sinn seien die Quellen der Erkenntnis und die Grenzen

der letzteren seien mit der Tragweite der Sinnenerkenntnis gegeben. Grundfährlich erkenne der Empirismus dem Denken selbständige Bedeutung nicht zu. Und darum versperre er den Weg ins Ueberfinnliche, insonderheit das Metaphysische. Diese beiden Einschätzungsweisen des menschlichen Geisteslebens – Utilitarismus einerseits, Empirismus andererseits – machten das Typische in der englischen Philosophie seit Francis Bacon aus.

Nun entwickelte Redner die Grundgedanken der philosophischen Systeme, welche England seit Bacon, dem freilich schon die am Ausgang der scholastischen Philosophie stehenden Denker Wilhelm von Occam und Roger Bacon vorgearbeitet hätten, bis heraus zu Herbert Spencer und dem sog. Pragmatismus eines C. F. Schiller und W. James. Was wir im einzelnen über die philosophischen Ideen bezw. Systeme eines Fr. Bacon, Th. Hobbes, J. Locke, D. Hume, Ad. Smith, J. Bentham, J. St. Mill, Ch. Darwin u. a. m. zu hören bekamen, stellte, zum Teil wenigstens, nicht geringe Anforderungen an das Verständnis. Allein der Redner wußte seine Ausführungen so zu gestalten, daß sich schließlich auch der philosophisch nicht oder weniger Geschulte im Allgemeinen eine Vorstellung bilden konnte von dem Grundcharakter der neuzeitlichen englischen Philosophie. Es erhellte, daß diese bei allen Verschiedenheiten und Ausnahmen im einzelnen – Redner kam auch auf die idealistischen Strömungen in der englischen Philosophie zu sprechen – im Großen und Ganzen über Empirismus und Utilitarismus bis auf den heutigen Tag nicht hinauszukommen vermochte. Den philosophisch Geschulten wird es nicht entgangen sein, worauf Prof. Scherer bei seiner kritischen Würdigung des Empirismus Lockes und Humes abzielte. Sie ging dahin, diesen beiden fühnen Empirikern nachzuweisen, daß sie durch ihren auf die Spitze getriebenen Psychologismus dem Menschen den Geist ausgetrieben und eine Scheidewand zwischen diesem und der Außenwelt aufgerichtet haben. Er kam in diesem Zusammenhang auch zu sprechen auf den jüngst verstorbenen Münchner Philosophen O. Küspe und hob dessen energische Ablehnung Humes und Kants hervor. Besonders interessant, aktuell und allen verständlich waren Prof. Scherers Darlegungen der Bentham'schen Ethik, die er als echte Krämermoral bezeichnete, des Mill'schen Utilitarismus wie des durch Darwin und H. Spencer begründeten Evolutionismus. Wie innig die englische Philosophie der Neuzeit mit der Weltpolitik des englischen Volkes verwachsen sei, zeigte seine eingehende Charakterisierung der Stellung, welche H. Spencer, dieser letzte große und wirklich originelle Denker, den England hervorgebracht habe, zum Militarismus und Industrialismus einnimmt. In jenem erblickte der Philosoph die Quelle alles Unglücks, in diesem die Quelle alles Glücks. Allein Prof. Scherer wies ihm nach, zu welch unsinnigen Utopien das Ideal des hochgepriesenen Industriestaates führen müsse, wie es so recht aus dem Geiste des englischen Utilitarismus und seiner Weltherrschaftsgläubigkeit heraus entworfen sei. Er kam in diesem Zusammenhange auch kurz auf die Staatsphilosophie des Thomas Morus zu sprechen und legte dar, daß sie bei all dem Phantastischen, das ihr innenwohne, dadurch, daß sie allgemeine Wehrpflicht fordere, doch größere staatsmännische Klugheit verrate als Spencers Postulat des reinen Industriestaates.

Am Schlusse seines Vortrags hob der Redner den tiefen Gegensatz hervor, der zwischen englischem Empirismus bzw. Utilitarismus und deutschem Idealismus in Weltanschauung und Lebenswertung bestehe. Wohl seien auch wir Deutsche im Leben sowohl wie in der Philosophie nicht unberührte geblieben vom englischen Geiste; aber der große Völkerkrieg, der Deutschlands Volk in einer Opferliebe erglühen gesehen wie noch nie, habe doch deutlich gezeigt, wie tief sein Denken und Wollen verankert seien im Idealismus. Die große Zeit, die wir jetzt miterleben, habe kein kleines Geschlecht an uns gefunden; zudem habe sie unser Gewissen geweckt und unseren Blick geschärft für die ewigen Werte des Geisteslebens. Dass solch hoher Idealismus nach siegreich beendigtem Krieg, wenn die Glocken unserer Kirchen den deutschen Landen seligen Frieden künden würden, in Leben und Philosophie kraftvoll sich behaupten möge zum Heil und Segen der jetzt noch in Waffen kriirenden Welt – in diesem Wunsche klang die geholtvolle Rede Prof. Scherers aus.

4. Am Mittwoch den 23. Februar 1916 sprach Hofrat Professor Dr. Hartwig über unsere „Erkenntnis der Sternenwelt“.

Das erste Weltbild, das einundeinhalbes Jahrtausend die Menschheit unangesuchten befriedigte, ist in dem großen Werke des Almagest von Ptolemaeos auseinandergesetzt, dessen Erhaltung

einem mohammedanischen Fürsten in Bagdad zu verdanken ist dadurch, daß er unter den dem besieгten griechischen Kaiser Michael II. gestellten Friedensbedingungen in erster Linie die Auslieferung von Handschriften zu ihrer Übersetzung ins Arabische auferlegte. Die darin aufgestellte Reihe von 7 Planeten Saturn, Jupiter, Mars, Sonne, Venus, Merkur und Mond hat die noch heute bestehenden Namen und Zeichen unserer Wochentage in der wenig bekannten Weise hervorgerufen, daß sie als Regenten der Tagesstunden in fortlaufender Reihe benötigt den Namen und das Zeichen des Tages bestimmten, wenn sie auf seine erste Stunde fielen. Saturn auf der ersten Stunde bestimmt den Samstag. Bei Abzählung und Wiederholung der Reihe für die folgenden Stunden fällt als Regent auf die erste Stunde des zweiten Tages die Sonne, des dritten Tages der Mond, des vierten der Mars, des fünften der Merkur, des sechsten der Jupiter und des siebenten die Venus und am achten Tage erscheint wieder Saturn als Regent der ersten Stunde.

Der Redner erinnerte kurz an das durch Kopernikus, Kepler und Newton gezeichnete Weltbild mit der Sonne als Zentralgestirn, gab einen Bildentwurf des Sonnensystems nach den Erkenntnissen der Gegenwart, in den auch das Verhältnis unserer Erde zur Sonne nach Größe, Masse und Dichte, die dünne Rinde unseres Wohnplatzes über einem ungeheuer heißen, durch Druck härter als Stahl zusammengepreßten Erdinneren, und die Ansicht über die Erhaltung der Wärmestrahlung der Sonne einbezogen wurde. Beim Übergang zur Fixsternwelt wurde auf die Schwierigkeit der Erkenntnis für die Zeit vor Erfindung des Fernrohrs hingewiesen und ihre allmähliche Förderung durch dieses Beobachtungsmittel in der Aufdeckung der Eigenbewegungen der Sterne und der Sonne, die ersten Bestimmungen der Entfernung der hellsten Fixsterne, die durch Abzählung gewonnene Vorstellung der Sternfülle und der Tiefe des Welträums auf Grund der Helligkeiten der Sterne und der Gesetze über die Ausbreitung des Lichtes besprochen. An diese Schilderung des Weltbildes von einst schloß sich die des Weltbildes von jetzt durch die Erklärung der seit 50 Jahren aufgerretenen neuen Forschungsmittel der Spektroskopie und Photographie, ihre Vereinigung zur Spektographie, sowie der Photometrie. Es wurde die Beschaffenheit des Spektrums, die Beziehung seiner Linien zu der chemischen Zusammensetzung der Stoffe, die hohe Wichtigkeit des Doppler'schen Prinzips über die Wirkung der Bewegung der Lichtquelle auf die Lage der Linien, die scharfe Meßbarkeit ihrer Lage mit Hilfe der Photographie, sowie die chemische Zusammensetzung der Sterne in ihrer Übereinstimmung mit den irdischen Elementen kurz erörtert und nun auf die Entdeckungen eingegangen, die über die Bewegungen der Sterne und ihre Zusammensetzung zu den Verfinsterungs- und spektroskopischen Doppelsternen in rascher Folge gemacht wurden, deren wunderbarer Bau auf Grund des Newton'schen Anziehungsgesetzes selbst bezüglich ihrer Dichte, die sie zu Gaskugeln stempelt, berechnen läßt und wahre Riesen gegenüber unserer Sonne kennen lehrt.

Zum Schlusse wurde der neueren Forschungen über den Baude der Fixsternwelt gedacht, die das merkwürdige Ergebnis brachten, daß die Zahl der Sterne über die 10. Größe hinaus nicht mehr der räumlichen Ausdehnung entsprechend wächst und daß der gestirnte Himmel als ein flacher begrenzter Sternhaufen von Spiralform mit einer Ausdehnung der Milchstraße von 8000 Lichtjahren anzusehen ist, in dessen Mitte das Sonnensystem mit der Geschwindigkeit von 19 Kilometern in der Sekunde auf Hunderttausende von Jahren gefahrlos dahinzieht.

Eine Vorstellung davon gab das Bild des Spiralnebels in den Jagdhunden, das zuletzt wie andere Bilder vorher zur Erläuterung auf einer 10 Meter langen und $1\frac{1}{2}$ Meter breiten abwickelbaren Papierrolle gezeigt wurde. Die Bildentwürfe sind von dem stellvertretenden Assistenten Herrn Hoffmeister sehr geschickt ausgeführt worden und trugen zum Verständnis der für den Laien nicht leichten Erörterungen wesentlich bei.

Mit dem Hinweis auf die Einheitlichkeit der körperlichen Zusammensetzung der Sterne und unserer Erde, die beide als einer Schöpfung zugehörig zeigt und eine Zufallswirkung ausschließt und mit der Betonung des wunderbaren in der Zukunft noch weiter sich mehrenden Reichthums der Formen und Beziehungen schloß der Redner seine mit Aufmerksamkeit aufgenommenen Ausführungen.

5. Den letzten Vortrag des 2. Cyklus hielt am Montag den 13. März 1916 Herr Universitätsprofessor Dr. Stein in Berlin über die „Weltanschauungen des Orients.“

Im Anschluß an die herrlichen Ausführungen des Redners, der seinen Zuhörern einen tiefen

Blick in die Seele unseres neuen Bundesgenossen, der Türkei, gestattete, sprach der Vorstand des Vereins das Schlusswort. Am Schlusse des 1. Cyklus hatten wir uns mit der Hoffnung betraut, des blutigen Ringens werde über Jahresfrist ein Ende sein. Wir mussten aber eine Enttäuschung erleben und nun drängt sich die bange Frage auf: Wird ein III. Cyklus werden? Aber wir werden auch unermüdet bleiben und denen draußen, deren Erfolge wir von Stunde zu Stunde mit Dank und Anerkennung verfolgen, zeigen, daß auch wir nach Kräften unsere Pflicht zu erfüllen wissen.

Am Mittwoch den 5. April 1916 nahm der Historische Verein seine ordentlichen Vortragsabende für Mitglieder und Freunde wieder auf, nachdem er sich in den beiden Wintern 1914/15 und 1915/16 mit öffentlichen Vorträgen in den Dienst der Kriegsfürsorge gestellt hatte (vgl. die Berichte hierüber in unserer Zeitschrift). Der 1. Vorstand R. Hochschulprofessor Dr. Dürrwächter begrüßte die (im großen Schützenhausaal versammelte) zuerst zahlreiche Zuhörerschaft, worauf der Redner des Abends, Herr R. Bezirksamtsassessor Köttnig, Vorstandsmitglied des Vereins, mit seinem Vortrag „Wanderung durch die Bergstadt Bamberg“ begann. Dem eigentlichen Thema schickte der Vortragende eine kurze Erläuterung der Heimatschutzbestrebungen voraus, indem er ungefähr ausführte: Die Heimatschutzbewegung, deren Anfang etwa 15 Jahre hinter uns liegt, bedeutet ein Haltgebot gegen Stil- und Geschmackswidrigkeiten und gegen Versündigungen der vorangegangenen Jahrhunderte an Kunst und Natur, gegen die Zerstörung alter Bauten, gegen die Verschandelung schöner Straßen- und Ortsbilder, gegen die Geringsschätzung des Altüberkommenen. Die Überlieferung der früheren Zeiten in Kunst und Handwerk war unterbrochen, abgerissen. Die Rücksichten reiner Zweckmäßigkeit, das Vordringen der Industrie, die Bevorzugung des Städtischen, moderne Gewinnsucht und andere Umstände haben zu dieser unerfreulichen Entwicklung geführt. Viele Kulturwerte sind dabei verloren gegangen. Da besann man sich denn doch in später Stunde und nun gelten als Grundsätze des Heimatschutzes: das Erhaltenswerte zu erhalten. Neues in Anpassung an das Bestehende zu schaffen und seiner Umgebung harmonisch einzufügen. So haben sich in der Heimatschutzbewegung verschiedene Zweige gebildet: Denkmalpflege, Pflege der heimischen Bauweise, Naturpflege, Vogelschutz, Schutz der Bodenaltertümer, Volkskunde in besonderer Beziehung auf die Volkskunst. — Im Anschluß an diese theoretischen Ausführungen erschien eine lange Reihe von vorzüglichen Wiedergaben auf der weißen Wand, denen allen eine kurze Erklärung vom Rednerpult aus beigegeben wurde. Die „Domkröten“ machten den Anfang; es folgten Domkranz, Redwitzhof (Rentamt), der daneben befindliche Ebbhof, von jeher der vornehmste Wohnungsbau auf dem Burgberg, in welchem 1547 Kaiser Karl V. nächtigte (jetzt Eigentum der Freifrau Sophie von Guttenberg), Dom und Domportale, Alte Hofhaltung, Domstraße usw. Wohl allen Zuhörern sprach der Redner aus der Seele, wenn er, am Madlershof halt machend, bemerkte: „Wenn wir da oben stehen inmitten der alten schlichten Mauern und Giebel und wohlbewahrten Toreingänge und Erker, wenn wir die Wappen der alten Geschlechter zu uns reden lassen, wenn wir in die ehemalig wachsenden, verträumten Höfe schauen und eine ungewohnte Stille uns umgibt, fühlen wir uns dem Alltag entrückt, fühlen uns umweht vom Hauch mittelalterlicher Romantik“.) Weiter voran ging's dann über das alte Jakobsbergtor hinaus, in den Teufelsgraben, zur Matern, übers Knöcklein in das Karmelitenkloster, in die Liebfrauenkirche am Kaulberg, dann in die Concordiastraße, in das ehemalige Dominikanerkloster, zum Rathaus, nach „Kleinvenedig“, auch zur neuen Geyerswörthbrücke. Am „Jumpferlesbrunnen“ endlich wurde die Wanderung abgebrochen, indem der kundige Eicerone seinen Zuhörern noch die Worte zurief: „Wir wollten uns an den Schönheiten unserer Stadt erfreuen, sie still genießen, was im Straßengetriebe nicht möglich ist, wir wollten dem geschichtlichen Werdegang der alten Bauten nachgehen und lauschen, was uns ihre Steine erzählen. Der Zweck dieser heimatkundlichen Betrachtung sollte sein, unsere Kenntnis der Stadtgeschichte aufzufrischen, den Sinn für das Altüberkommene, für das geschichtlich und künstlerisch Bedeutsame zu erneuern und zu vertiefen, unseres Blick zu schärfen, damit wir dann die Bedeutung und Eigenart unserer Stadt um so gründlicher erfassen. Für diese Betrachtungsweise gilt das Wort des Dichters: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen“.

1) Die wundervolle Stimmung dieser Gassen und Höfe hat unter anderen Universitätsprofessor Dr. Hennler in seinen Altfränkischen Bildern 1904 (X.) und 1910 (XVI. Jahrgang) mit beredten Worten geschildert. In Deutschland hat wohl nur Hildesheim Ähnliches aufzuweisen.